

BÜNDNER RHEINREISE

TEXT MELANIE ROTH | FOTOS ANDRA BADRUTT

Im Mai packte ein 44-jähriger Mann aus den Bündner Bergen seine sieben Sachen und machte sich auf die ungewisse Reise an die Nordsee. Ungewiss deshalb, weil er jeden der über 1,2 Millionen Meter aus eigener Kraft hinter sich bringen wollte – schwimmend, von der Quelle des Rheins am Tomasee bis zur Mündung am Hoek van Holland.



So fanden sich in seinem Gepäck etwa ein knallroter Schwimmanzug, schwarze Flossen, eine neongelbe Schwimmbrille und eine Art Energieriegel in Gelform. Das selbsterklärte Ziel: «Ich will schwimmen, bis ich das Salzwasser auf meiner Zunge spüre.» Wer jetzt denkt, was für eine verrückte Idee, dem sei Recht gegeben. Schliesslich befindet sich der Ort, wo sich das Rheinsüsswasser mit der salzigen Nordsee vermischt, nicht gerade um die Ecke. Doch dem Bergler war es mit seinem Vorhaben völlig ernst.

Apropos, nennen wir den Mann beim Namen: Ernst Bromeis nahm diese Reise nicht etwa aus Spass auf sich. Es ging auch nicht in erster Linie um das Geld, mit welchem ihm Hauptsponsor Schweiz Tourismus – die Marketingorganisation nutzte die Aktion, um auf die Ferienwasserwelt Schweiz aufmerksam zu machen – das Vorhaben erst ermöglichte. Mit seiner dritten Aktion in der Reihe «Das blaue Wunder» (vgl. Box) wollte er die Menschen um den Rhein für den Wert des Wassers sensibilisieren. Und damit seinen kleinen Teil dazu beitragen, die Welt ein Stückchen besser zu machen.

Der Start am Tomasee hatte etwas Surreales an sich, denn hier prallten offensichtlich zwei Welten aufeinander. Auf der einen Seite der zu dieser Jahreszeit noch unter einer Eis- und Schneeschicht schlafende See in einer unberührten, friedlichen Umgebung. Auf der anderen Seite hektischer Rummel, Blitzlichtgewitter und ein etwa 15 Quadratmeter grosses Loch, das inmitten des Tomasees klaffte und den Blick freigab auf das darunter ruhende Quellwasser. Auch wenn Ernst Bromeis nur symbolisch einen Schwimmszug im eiskalten Wasser nehmen konnte, war er dankbar, seine grosse Reise direkt an der Quelle beginnen zu können. Endlich war er in seinem Element.





«Kann ich einen Monat lang im Fluss leben?», fragte sich der Bündner. Nehmen wir's vorweg, denn der eine oder andere Leser dürfte – grosse Medienaufmerksamkeit sei Dank – die Antwort auf diese Frage bereits kennen. Nein, er hat es nicht geschafft. Das soll aber nicht das Ende der Geschichte sein. Eher eine Gelegenheit, die Gedanken frei fließen und den Blick in die Ferne schweifen zu lassen.

Der Rhein ist vielseitig. Genauso wie sich die Sprache der Rheinanwohner im Verlauf verändert, nimmt auch der Fluss immer andere Formen an. Wo er sich in Graubünden noch mehrheitlich typisch bündnerisch von seiner wilden Seite zeigt, wird er mit der Zeit immer braver, verfolgt mehrheitlich geordnete Wege. Das Ding ist: Trotz der unzähligen Eingriffe der Menschen in den Flussverlauf, lässt sich der Rhein kaum planen. Daran könnte man verzweifeln, fragen Sie Ernst Bromeis. Der war an einem Tag laut Etappenplan viel zu schnell, am anderen kam er viel zu langsam vorwärts. Der Rhein macht eben, was er will.

Nicht die Unberechenbarkeit des Flusses, sondern seine Kälte war es, die Ernst Bromeis dazu zwang, seine Reise nach der 12. Etappe in Breisach abubrechen. Hat sich der Schweizer Wasserbotschafter überschätzt? «Ich habe viel aus diesem Projekt gelernt», erklärt Bromeis drei Wochen nach dem Ende. Sollte er die Rheinreise nochmals anpacken, würde er ohne Etappenplan los, einfach jeden Tag so weit schwimmen, wie es Verfassung, Temperatur und Rheinverhalten eben zulassen. Trotz teilweise berechtigter Kritik habe er aber viele Sachen richtig gemacht, meint der Bündner selbstbewusst. «Viele haben einfach ausgeklammert, dass die Möglichkeit besteht, dass es nicht klappen könnte.»

Auch wenn es ihn wurmt, dass er das sportliche Ziel nicht erreichen konnte: «Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass ich etwas bewirkt habe», sagt Bromeis. Er habe viele Menschen erreicht und sei sich sicher, dass viele das Projekt in der Tiefe und nicht einfach reduziert auf die sportliche Leistung verstanden haben. Die vielen Besucher am Wasser – begeisterte, johlende, überwältigte, wo doch sonst eher zurückhaltende Schweizerinnen und Schweizer – geben ihm recht. Inwiefern Bromeis das Leben dieser Menschen verändert hat, ob sie ihren Alltag nun bewusster gestalten, diese Fragen sind und bleiben zwar offen. Bromeis: «Ich glaube aber daran, dass sich in der Summe mit solchen Projekten die Welt verbessern lässt.»

So macht er munter weiter mit seinen Einsätzen im Zeichen des Wassers. Konzentriert sich nun darauf, die Destination Unterengadin, Samnaun und Val Müstair in Sachen Wasser voranzubringen. Plant den Bau eines Wasserkompetenzzentrums. Hält Vorträge, etwa in Schulen. «Ich bin zuversichtlich, dass ich mit diesen Arbeiten die Diskussion rund um die Wasser-Thematik vorantreiben kann», erzählt Ernst Bromeis. Und: «Ich werde ganz bestimmt wieder schwimmen.»

Ganz nehmen liess sich der Mann aus den Bündner Bergen einen Abstecher ins flache Holland übrigens nicht, wenn auch nicht auf dem Wasserweg. Wie war's am Ort, wo der Rhein auf die Nordsee trifft? «Ich habe mich bestätigt gefühlt, es hätte schon noch Platz gehabt für mich», meint er schmunzelnd. Und wird dann wieder ganz ernst. Er habe eine tiefe Ruhe, aber auch Wehmut verspürt. «Es war ein cooles Projekt, und es wäre schön gewesen, es zu Ende zu bringen.»

Das blaue Wunder 2008 – 2012

«Es ist mein persönliches Wagnis und meine innerste Überzeugung, für eine Sache einzustehen, die in unseren Breitengraden als Selbstverständlichkeit betrachtet wird», schreibt Ernst Bromeis auf seiner Website. Mit der Wassertrilogie «Das blaue Wunder» verwirklichte sich der Familienvater seinen ganz speziellen Traum. 2008 durchschwamm er um die 200 Bergseen in seinem Heimatkanton Graubünden. 2010 eroberte er die grössten Seen jedes Schweizer Kantons, indem er sie der Länge nach durchquerte. 2012 schliesslich fand das Projekt mit «Das blaue Wunder – Rhein 2012» seinen Abschluss.

